Sonette

Autor(en): **Moser, Bernhard**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **25 (1921)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-573072

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Sonette

Von Bernhard Moser, Zürich.

Anklage

Ich bin seit Anbeginn verlorner Sohn.
Um mich entfesselt sinnenwilde Wetter!
Hier spricht das Beste seinem Schöpfer Hohn;
— Du bist dir selber Hohn — drum bin ich Spötter!

Was gibst du mir, wo mich die Armut zwängt?
Wenn jede Sehne rast nach heißen Lüsten;
Was bist du mir, wenn mich Verzweiflung engt?:
Ein müdes Weib mit ausgedörrten Brüsten!

Ich habe nie um deine Gunst gefleht!
Das Gute muß ich aus mir selbst vollbringen;
Denn was dem Menschen nicht zu Willen steht,

Das wird auch deiner Allmacht nie gelingen!
Du schufst mich frei. Drum kümmere dich nicht;
Denn meine Freiheit ist mir höchste Pflicht.

Wahrheit

Du meiner Sehnsucht unentwirrtes Ziel;
Geliebte, die ich nie umfassen werde:
Ich grüße dich! Wenn mich des Lebens Spiel
Hinweggerafft von nachtgeborner Erde,

Wirst du dem Geiste Offenbarung sein!
In deinem Lichte muß ich auferstehen
Zu meinem unerkannten, tiefsten Sein,
Wo alle Wünsche um mich her verwehen!

Das letzte Reifen zittert durch die Saat,
Die ich hinieden wissend ausgestreut;
Denn dein Gesetz ist meine eigne Tat!

Das ist dein letztes Wort: „du hattest Zeit!"
Du zwingst mich schonungslos zu deinen Füßen,
Und jedes Wollen wird zum harten Büßen!

Fernweh

Daß einer Heimweh fühlt, der keine Heimat kennt!
Ich flüchte ziellos mit den lichten Sternen,
Die Lust zu stillen, die im Busen brennt.
Daß einer Sehnsucht fühlt nach dunkeln Fernen!

In meinem Auge schwingt Unendlichkeit!
Die Seele jauchzt und ist zum Lied geworden;
Auf meiner Harfe spielen Raum und Zeit
In schöpferfrohen, jubelnden Akkorden.

Wer bist du, Wesen, das so ganz vollendet
Durch jede Faser seine Kräfte gießt?
Wer bist du, Sonne, die mich ewig blendet,

Als sei ich Blume, die durch dich nur sprießt?
Mein Wollen ist ein Müssen, Suchen, Fragen:
Ich suche dich, und muß dir stets entsagen!

Wille

Durch alle Dinge wuchtet deine Stärke!
Du bist der Urschrei werdefroher Zeit!
Du jubelst laut durch jedes meiner Werke;
In deinem Schaffen donnert Ewigkeit. —

Du bist der Klang, der Auferstehung feiert;
Die freie Sonnenwirkung jener Kraft,
Durch die ein jedes Wesen sich erneuert:
Du kannst nur wollen, was der Eine schafft!

Ich schreite still dem frohen Tag entgegen,
Der meines Daseins jüngste Stunde füllt,
Wenn unter deinen letzten Hammerschlägen

Sich mir mein Bild im reinsten Sein enthüllt.
Dann fällt der Zwang, darein du dich gewandet!
Die Stunde schweigt. Das Zeitenlose brandet!

Gewissen

Du bist die Kraft, die mich vom Tier befreit;
Denn tierisch sind die Lüste dieses Leibes.
Der fleischgewordnen Sehnsucht eines Weibes
Verleihst du Dauer einer Ewigkeit.

Das ist der Fluch, den ich zur Welt gebracht,
Daß ich mich selbst so grenzenlos zerleide,
Bis ich vom Letzten eines Tieres scheide,
Und jeder Wunsch sich aufgelöst in Nacht!

Und wie der Weih aus herbstlichfahlen Netzen
Nach fernen Lenzen seine Schwingen weitet,
So schwebst auch du nach ewigen Gesetzen

Zur Heimat hin, die du dir selbst bereitet.
Der Riegel dröhnt. Aufbrechen alle Pforten.
Der Augenblick ist Ewigkeit geworden!